

Die gerettete *Sinfonie*

Skandinavische Komponisten sorgten dafür, dass die rituell totgesagte Gattung in neuer Glorie wieder auferstand. Es ist ein zentraler, wenngleich selten gewürdigter Topos in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts: die Renaissance der Sinfonie, deren strukturelle Vielschichtigkeit und magische Ausdruckskraft alle anderen Formen der Tonkunst übertrifft.

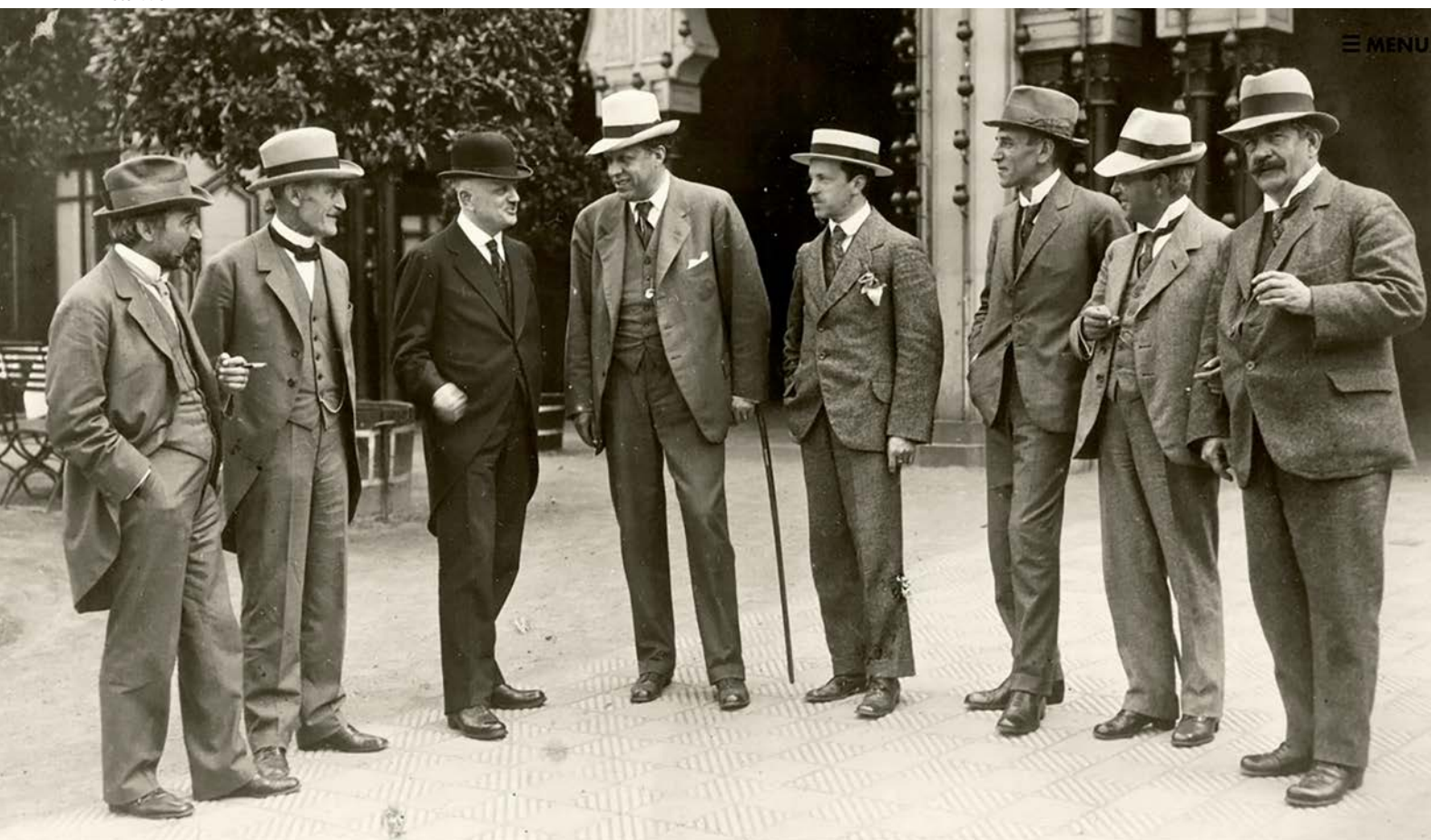
Von Volker Tarnow

Die Zahl nordischer Sinfoniker ist Legion, aber zu globalem Ruhm brachte es nur Jean Sibelius. Seine morphogenetische Kompositionsmethode, die aus kleinsten Zellen größte Gebilde entstehen lässt, führte in Skandinavien und den angelsächsischen Ländern zur Erneuerung einer Gattung, die laut Wagner und Schönberg am Ende war. Die Dirigenten sahen das anders. Sibelius erfuhr wahre Huldigungen von jedem einigermaßen namhaften Mitglied dieser Zunft, Carl Nielsen immerhin noch sporadische Förderung durch Furtwängler, Bernstein und Karajan.

Dem Schweden Kurt Atterberg allerdings verhalfen selbst sensationelle Erfolge zu keinem Repertoireplatz. Furtwängler leitete 1923 in Leipzig die Uraufführung der „Sinfonia funebre“, und

der Komponist nahm 1928 seine Sechste C-Dur mit den Berliner Philharmonikern auf, nachdem er mit ihr den Wettbewerb des Labels Columbia gewonnen hatte; auch Beecham und Toscanini spielten sie ein. Typisch für den von der schroffen Westküste stammenden Atterberg ist eine harmonisch dichte, pathetisch lodernde Orchestersprache, die Sinne betörend und benebelnd – eine Droge. Dergleichen lehnte die Nüchternheitsbewegung der 1920er-Jahre selbstverständlich ab.

Skandinaviens Vorreiterrolle ergab sich aus der historisch gewachsenen Verbundenheit mit Deutschland; fast alle Komponisten hatten in Leipzig, Dresden und Berlin oder in Wien studiert, waren demzufolge mit den anspruchsvollen Gesetzen der Sinfonie genau vertraut. Sie gedachten, die klassisch-romantische Überlieferung mithilfe ihres nationalen Erbes aufzufrischen und weiterzuentwi-



Der Chef trägt Schwarz: Jean Sibelius mit Johan Halvorsen, Carl Nielsen, Wilhelm Stenhammar und Erkki Melartin (v. r. n. l.) beim Nordischen Musikfest 1919 in Kopenhagen

ckeln. Der Boden, auf dem sie standen, war wenig beackert, der Nachholbedarf enorm.

Hugo Alfvéns 2. Sinfonie D-Dur, die das klassische Motto „per aspera ad astra“ („Durch Mühsal gelangt man zu den Sternen“) umkehrt, hatte 1898 die Wiedergeburt der seit Berwald brachliegenden schwedischen Sinfonik eingeleitet. Auch Alfvéns erotisch exaltierte Vierte c-Moll (1919) inklusive Sopran- und Tenorsolo samt Vokalisieren ist ein unmittelbar bezwingendes Werk. Dagegen nimmt sich Wilhelm Stenhammars ambitionierte 2. Sinfonie g-Moll von 1915 geradezu keusch aus. Ihr wurde kürzlich das späte Glück zuteil, von Herbert Blomstedt weltweit mit Spitzenorchestern aufgeführt zu werden. Stig Westerbergs maßstabsetzende Deutung ist deswegen nicht verjährt. Westerberg und Sixten Ehrling, dem einzigen genialen Dirigenten aus Schweden,

darf man stets blind vertrauen, wenn es um dieses Randrepertoire geht.

Auch Leif Segerstam verdanken wir herrliche Aufnahmen, etwa von Wilhelm Peterson-Bergers jugendfroh in die jämtländische Bergwelt aufbrechender

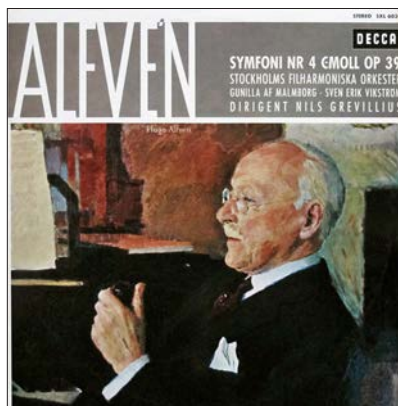
Hugo Alfvéns 2. Sinfonie hatte die Wiedergeburt der schwedischen Sinfonik eingeleitet

Ersten B-Dur (1890) und der abschiedsumflorten Fünften namens „Solitudo“ (1933). Die Lappland-Sinfonie f-Moll hielt Sten Frykberg auf unvergleichliche, idiomatisch raunende Weise fest.

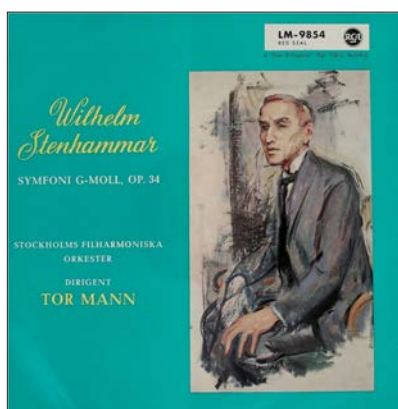
Ture Rangströms flammende „Strindberg“-Sinfonie cis-Moll (1914) und die Zweite d-Moll, eine ironisch gebrochene Liebeserklärung an Schweden, fanden ebenfalls in Segerstam einen kongenialen Nachschöpfer. Schneidend scharf, aber auch weltentrückt tritt Rangströms Existenzialismus in seiner 4. Sinfonie d-Moll (1935) hervor.

Neben den fünf schwedischen Granden der Spätromantik musste Edvin Kallstenius ein Außenseiter bleiben. Seine Musik spürt den Geheimnissen der undurchdringlichen Wälder Värmlands nach. Die progressive, völlig individuelle Harmonik verträgt sich mühelos mit einer meditativen Grundhaltung und einer

Die 1963 gemachte erste Einspielung einer Alfvén-Sinfonie. Sie erschien nie auf Compact Disc, aber es gibt fünf digitale Versionen anderer Dirigenten, darunter Alfvéns eigene Deutung von 1947 mit der jungen Birgit Nilsson.



Die Ersteinspielung von Stenhammars 2. Sinfonie durch die Stockholmer Philharmoniker unter Tor Mann, seit 1987 auch auf CD. Von dem epochalen Werk liegen mittlerweile sieben neuere Einspielungen vor.



Rangströms letzte Sinfonie in der späten, ersten Aufnahme Juri Ahronowitschs von 1986. Auch danach erschien das außerordentlich fesselnde Werk nur noch einmal auf Tonträger.



Karsten Andersens Interpretation von Klaus Egges 1. Sinfonie erschien 1975 als Schallplatte und 1988 als CD. Der Uraufführungsdirigent Odd Gruner-Hegge hatte Norwegens bedeutendste Sinfonie bereits 1958 eingespielt.



befremdlichen Sehnsucht, die besonders eindringlich seine stärkste Sinfonie, die Zweite f-Moll (1935) durchzieht. Statt Kallstenius wurde Hilding Rosenberg als Schwedens erster moderner Komponist bewundert und bekämpft. Nachdem der im südschwedischen Bosjökloster aufgewachsene Gärtnersohn genug Skandal gemacht hatte, wandte er sich ab 1920 einer zeitlosen, durchaus eigenständigen Klassizität zu. Unter seinen acht Sinfonien gebührt die Krone der dritten (1939), deren nordisch kühle Lyrik immer wieder von cholerischen Ausbrüchen erschüttert wird. Die gewaltigste Wirkung freilich entfesselt Rosenbergs Vierte (1940) auf Texte aus der Johannes-Offenbarung.

Eine Sonderstellung genießt Gösta Nyströms hochpoetische „Sinfonia del mare“, 1948 auf Capri entstanden, schon drei Jahre später von Tor Mann eingespielt und in ihrer Gültigkeit schließlich von Westerberg testiert. Wenig Beachtung als Sinfoniker fand dagegen der dank seiner „Pastoralsuite“ unglaublich populäre Lars-Erik Larsson. Nur das Orchester des schonischen Helsingborg hält ihm als Lokalmatador die Treue und hat seine drei gleichermaßen nationalromantisch kolorierten wie energisch vorwärtseilenden Sinfonien (1927-1945) mehrmals eingespielt.

Dänemarks sinfonische Szene wurde weitgehend von Nielsen beherrscht. Als unabhängig erwies sich Viktor Bendix, der jedoch an seinem Sexappeal scheiterte; der Selbstmord einer abgewiesenen Verehrerin und ein uneheliches Kind zwangen ihn 1899 zur Emigration nach Deutschland, woraufhin Kopenhagens Königliche Kapelle nie mehr eine Note von ihm spielte. Die dritte seiner vier Sinfonien, a-Moll 1895, bringt Bendix' ausschweifendes Temperament sehr schön zum Ausdruck, wenn man sich deswegen auch nicht gleich umbringen muss. Jedenfalls brauchte er nicht auf Carl Nielsen zu warten, um vergessen zu werden.

Auch Louis Glass hätte das ohne die erdrückende Konkurrenz des gleichaltri-

gen Kollegen unschwer geschafft. Ludolf Nielsen (nicht verwandt mit Carl) und Hakon Børresen umweht da schon eher Opferrauch. Børresen war eine stadtbekannte Erscheinung in Kopenhagen und im Ferienort Skagen, wo sich der stets von zwei Doggen begleitete Zwei-Meter-Mann einigen Respekt erwarb. Seine athletische 2. Sinfonie A-Dur (1904), die „Das Meer“ schildert, erfreut nicht nur Strandurlauber. Ludolf Niensens 3. Sinfonie C-Dur (1913) schwelgt in luxuriösem Jugendstil – leider überzeugt nur der Kopfsatz, andernfalls hätte sie wohl überlebt.

Paul von Klenau, Autor von neun teutonisch durchwirkten Sinfonien, fand daheim nie großen Anklang, erst recht nicht nach dem Überfall der Wehrmacht 1940. Rued Langgaard wiederum war als theosophischer Spinner und wilder Nielsen-Hasser verschrien; dass er Minimal Music und Sphärenmusik erfand, erhöhte nicht gerade seine Akzeptanz. Viele der 16 Sinfonien verdienen Aufmerksamkeit nur als bizarre Kuriositäten, aber die herbstlich brausende und fröstelnde Vierte bohrt sich jedem tief in die Seele, der sie in John Frandsens Erstaufnahme von 1974 erlebt. In Sachen

Langgaards Vierte bohrt sich jedem tief in die Seele, der sie mit Frandsen erlebt

dänischer Musik sind Frandsen und die anderen Altmeister stets erste Wahl, also Launy Grøndahl, Thomas Jensen und Erik Tuxen, bei den Jüngeren Ole Schmidt und Michael Schönwandt.

In Finnland fanden Leevi Madetoja elegische Sinfonien, vor allem die im Bürgerkrieg entstandene Zweite Es-Dur (1918), begeisterten Zuspruch, obwohl es ihnen an prägnanten Einfällen und

formaler Konsistenz mangelt. Erkki Melartin ist ihm mit seinen sechs Gattungsbeiträgen (1902-1924) auf allen Feldern überlegen, nicht zuletzt, was die farbintensive Orchesterpalette betrifft. Von Sibelius abwenden sollte sich erst der auf Gotland geborene, ebenfalls schwedisch sprechende Einar Englund. Dessen arg nach Prokofjew klingende 2. Sinfonie, die Kriegserlebnisse an der finnisch-sowjetischen Front verarbeitet, brach ab 1948 alle Aufführungsrekorde.

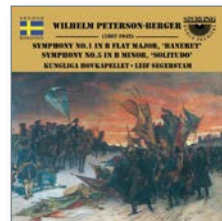
Norwegen besaß in Johan Svendsen einen profilierten, aber kaum einflussreichen Sinfoniker. So konnte der Wagnerianer Christian Sinding 1894 mit seiner umstürzlerischen Ersten d-Moll zum Herold des Nordens aufsteigen. Sonst zeigte die nationale Szenerie eine erschreckende Öde, auf der sowohl Johan Halvorsens drei rückwärtsgewandte Sinfonien (1923-1929) als auch Fartein Valens vier avantgardistisch-spannungsarme Versuche (1939-1949) angesiedelt sind. Harald Sæverud gewann mit drei aufwühlenden, während der deutschen Besetzung geschriebenen Sinfonien 5, 6 und 7 bemerkenswerte Statur, dürfte aber aufgrund seiner blassen Melodik dem Ausland schwer vermittelbar sein. An der Disproportion von Substanz und Form laborierten zwei Kollegen Sæveruds erfolgreicher.

Ludvig Irgens-Jensens zutiefst pessimistische „Sinfonie in D“ (1941) rettet sich in polyfone Regionen Bruckner'schen Ausmaßes, Klaus Egges 1. Sinfonie „Lagnadstonar“ (Schicksalstöne, 1942) fasziniert mittels ihrer ingeniösen Kombination thematischer und rhythmischer Elemente. Niveau und Ausdrucksgehalt dieser Sinfonie sollten von keinem Norweger je wieder erreicht werden – auch nicht von Egge selbst. Und die Zukunft gehörte sowieso Dänen und Schweden und vor allem den Finnen, ohne die es keine Auferstehung der Sinfonie im 20. Jahrhundert gegeben hätte. ■

In der nächsten Ausgabe werden wir die Entwicklungen seit 1950 beleuchten.

CD-Empfehlungen

Peterson-Berger: Sinfonien Nr. 1 u. 5; Kungliga Hofkapellet Stockholm, Leif Segerstam (1997); Sterling



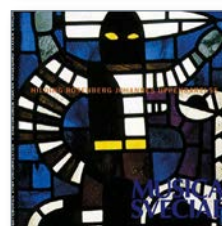
Atterberg: Sinfonie Nr. 5; Kallstenius: Serenad i sommernatten; **Lindberg:** Fran de stora skogarna; Stockholms Filharmonikerna, Stig Westerberg (1990/91); Musica Sveciae



Kallstenius: Sinfonie Nr. 2, Dalarapsodi, Sångoffer; Sveriges Radios Symfoniorkester, Tommy Andersson (1998); Phono Suecia



Rosenberg: Sinfonie Nr. 4; Göteborgs Symfoniker, Sixten Ehrling (1992); Caprice



Børresen: Sinfonien Nr. 2 u. 3; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Ole Schmidt (1995/97); cpo



Langgaard: Sinfonien Nr. 4, 6, 10 u. 14, Sfærernes Musik; Danmarks Radios Symfoniorkester, John Frandsen, Ole Schmidt, Michael Schönwandt (1977); Danacord (2 CDs)



Sinding: Sinfonie Nr. 1, Klavierkonzert; Filharmonisk Selskaps Oslo, Øivin Fjeldstad (1976); NKK

